

Meyer Zeitung



Ausgabestelle und Anzeigemannahme:
Römerstraße 23 (Gef.)
Redaktion und Geschäftsstelle:
Pariserstraße 4 (Post Hofes).

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit der unentgeltlichen illustrierten Beilage „Sonntagsblatt“.
Bezugspreis vierteljährlich (im Voraus zahlbar) im Gebiete der deutschen Postverwaltung Mark 2.80; mit dem Beiblatt „Meyer humoristische Blätter“ Mark 3.40. — Fürs Ausland Mark 7.50 bezw. 8.10.

Anzeigen:
die einfache Zeile 20 Pfg.
Reklamen:
die Zeile in Textbreite 50 Pfg.

Nr. 77.

Metz, Freitag, den 3. April 1914

XXXIV. Jahrgang.

Meyer Zeitung

Bestellungen für das 2. Quartal werden noch immer entgegengenommen.

Die „Meyer Zeitung“ ist nachweislich die verbreitetste Tageszeitung in Metz.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die bereits erschienenen Nummern nachgeliefert.

Das Neueste vom Tage.

Der Bezirkspräsident verfügte, daß bei den kommenden Gemeinderatswahlen Sablon einen Wahlbezirk für sich bildet. Die übrigen Vororte wählen mit Metz zusammen.

Die deutsche Kaiserin traf mit dem Prinzen Joachim über Innsbruck gestern Nachmittag in Venedig ein. Heute fuhr er folgte die Weiterreise auf der „Hohenzollern“ nach Korfu.

Paul Hense ist gestern Nachmittag 5.20 Uhr in München verstorben.

Der russische Marineminister Murawiew besuchte die auf der Schiffsbauwerft im Bau befindlichen kleinen Kreuzerboote für die russische Marine. Nach dem Vorkaufsbesuch wird der erste dieser Kreuzer den Namen des Ministers erhalten und am 11. April vom Stapel laufen.

Nach einer Pariser Blättermeldung soll im August v. J. eine französisch-russische Konferenz stattfinden, die sich mit der Frage der russischen Getreideausfuhr nach Frankreich beschäftigen werde.

Dem „Journal“ wird aus London berichtet, daß Kohle sich noch vor drei Tagen befehligen aufgehoben habe. Einer seiner ehemaligen Angehörigen habe ihn auf der Straße getroffen und sich mit ihm längere Zeit unterhalten. Kohle habe dabei nicht die geringste Verurteilung an den Tag gelegt.

Die Madrider Blätter melden aus Las Palmas, daß der König von Spanien und der König von England auf den Kanarischen Inseln eine Zusammenkunft haben würden, bei der die internationale Politik Gegenstand der Besprechung sei.

Die „Albanische Korrespondenz“ meldet aus Durrës: Eine Verordnung des Fürsten von Albanien erklärt die außerordentliche Mission des Obersten Thompson als Kommissar im Geiruz für beendet und überweist die Behandlung der epiritischen Frage dem Kabinett.

Aus Athen wird gemeldet: Hundert Mann des Heiligen Katalions mußten in einem Kampfe mit Albanesen ihre Stellung bei Teskowitz aufgeben. Als dann die Albanesen auf eine größere Truppe trafen, zogen sie sich ohne Kampf zurück.

Der amerikanische Millionär Terrazo, der von dem General Villa zu Erpressungszwecken gefangen gehalten wurde, soll sich aus dem Bereich der Konstitutionalisten nach Saltillo gerettet haben.

Nach einer Times-Meldung ist General Sir Charles Douglas als Nachfolger Grensch zum Chef des Generalstabes ernannt worden.

Deutsches Reich.

Berlin, 1. April. Das Reichstotalamt bewilligte dem früheren Reichskommissar für Deutschostrika, Dr. Karl Peters eine Pension. — Wie die „Tägl. Rundschau“ mitteilt, wird die Pension vom kaiserlichen Gnadenfonds gezahlt.

Von der Fliegertruppe.

Man schreibt uns: Unsere Fliegertruppe wird wohl bald ausgebaut werden müssen, wenn wir nicht beträchtlich zurückbleiben wollen hinter dem gerade hier mächtig vordringenden Frankreich. Zu dem Ende wäre aber keine belangreiche Militärverlagerung vorzuziehen, vielmehr liegen die Verhältnisse bei der Fliegertruppe so, daß ihre Zusammenziehung größtenteils aus Einjährig-Freiwilligen, die dem Reiche keine Lasten verursachen, gestattet ist. Deshalb sollte die Nationalflugtruppe, die sich um die Hebung des deutschen Flugwesens ja schon große Verdienste erworben hat, der Heranbildung von Einjährig-Fliegern ihr besonderes Augenmerk zuwenden und in der Ausbildung von jungen Leuten zu Feldpiloten, die dann zur erleichterten militärischen Prüfung für Einjährige zugelassen werden, nicht rücken. In Berufs- und Sportfliegern ist der vaterländische Bedarf, wenn man so sagen will, gedeckt. Für den Wehrdienst der Militärflieger aber kann nicht ausgiebig genug vorgeorgt werden, und vollends die unvermeidliche Vermehrung der Fliegertruppe läßt das Vorhandensein zahlreicher mit der Flugkunst vertrauter und intelligenter junger Männer wünschenswert erscheinen.

Wilhelmsbade, 2. April. Der jetzt ausscheidende Kommandeur der Schutztruppen Generalmajor v. Glatzmann war der erste Schutztruppen-Kommandeur, der aus der Marine-Infanterie hervorgegangen ist. Er hat längere Zeit als Kommandeur des 2. Seebatalions hier in Garnison gestanden und fast die Hälfte seiner achtjährigen Dienstzeit bei der Marine-Infanterie und im Kolonialdienst zugebracht. Eine Zeitlang war er als Infanterie der chinesischen Truppen tätig. Nach Ausbruch der Chinarbeiten wurde er dem Stabe der General von Höpner befehligten mobilen Marine-Infanteriebrigade überwiesen. 1902 übernahm er das Kommando des 2. Seebatalions. Als im Januar 1903 ein aus der Marine-Infanterie gebildetes Expeditionskorps zur Wiedererwerb des Herero-Aufstandes gebildet und von hier aus nach Südwestafrika entsandt wurde, erhielt er vorläufig den Oberbefehl und später die Führung der Ostabteilung, die im März und April infolge der unglücklichen klimatischen Verhältnisse von Seuchen schwer heimgegriffen wurde. Auch Major von Glatzmann erkrankte und mußte vorzeitig in die Heimat zurückkehren. Nach dem er im April 1908 zum Inspektor der Marine-Infanterie ernannt war, erfolgte im Herbst 1908 seine Verulkung als Kommandeur der Schutztruppen in das Kolonialamt anstelle des in den Generalstab übergetretenen Generalmajors Quade.

München, 2. April. Der Staatssekretär des Reichsfinanzamts Kuhn trifft nach Wien in München ein, um dem König seine Aufwartung zu machen. Der Staatssekretär beschäftigt auch, die anderen sabbentischen Höfe zu besuchen.

Die bayerische Reichsratskammer.

München, 2. April. Die Kammer der Abgeordneten beriet heute den in der vorigen Session eingebrachten Antrag Glatzmann (Liberal) betreffend die Reform der Reichsratskammer, in der gemäßigte Vertreter der einzelnen Hauptverbandsgruppen, freien Berufs, Hochschulen und Städte sich und Stimme erhalten müßten. Abg. Müller-Hof begründete den Antrag und führte aus, die erste Kammer sei ein staatsrechtliches Ueberbleibsel früherer Zeit. Die Regierung müsse endlich ihr Versprechen erfüllen, das sie seit zwei Jahren gegeben habe. Abg. Held (Ztr.) erklärte, daß das Zentrum Stellung zu dem Antrag nähme, wenn die Staatsregierung ihre in Aussicht gestellten Vorhänge dem Hause unterbreite. Abg. Eisenberger (Bauernbund) betonte, daß auch seine Partei nicht mit dem Antrag einverstanden sei, weil die Bauern und kleinen Gewerbetreibenden nicht in Betracht kämen bei der Ernennung zu Reichsratsmitgliedern. Abg. Müller-München (Soz.) erklärte, seine Partei lehne den Antrag ab, weil sie für die gänzliche Abschaffung der Reichsratskammer sei. Abg. Gehardt (Bund der Landw.) erlachte an, daß in dem Antrage ein berechtigter Kern liege, aber er könne ihm in der vorliegenden Fassung nicht zustimmen.

men, da er sich nicht damit befreunden könne, daß gewählte Vertreter in die Reichsratskammer kommen. Im Laufe der Debatte erklärte Ministerpräsident Graf Hertling, die Regierung stehe noch auf dem Standpunkt vom Dezember 1913 und werde die Frage prüfen. Darauf wurde der Antrag der Liberalen mit großer Mehrheit abgelehnt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 2. April. Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt zu der Meldung eines Berliner Blattes, daß in Rom Besprechungen über eine Revision des Bukarester Friedensstatutens: Von römischen Verhandlungen sei in Wien nachgehenden Kreisen nichts bekannt. Daraus gehe hervor, daß auch die weitere Annahme des in Frage kommenden Statutes, als ob die Verhandlungen von Oesterreich-Ungarn in Rom angeregt worden seien, nicht den Tatsachen entspreche.

Frankreich.

Die Besteuerung der Rente.

Paris, 2. April. Die Kammer verhandelte heute über die Gesetzesvorlage betreffend die Besteuerung der französischen Rente. Als ein Redner der Rechten die Zahl der anzuwendenden Abgeordneten als gering bezeichnete, erhob sich, wie gestern Vormittag, Raim auf den Banken der Linken. Jules Roche bekämpfte die Vorlage. Sie stelle ein unheilvolles politisches Werk dar, das den Kredit Frankreichs ruiniere. (Beifall auf der Rechten und im Zentrum.) Andre Lefebvre bekämpfte ebenfalls die Besteuerung der Rente. Er bemerkte, die parlamentarischen Strömungen in dieser Hinsicht begünstigten die Spekulation und war der Meinung, daß diese Maßnahme einen glatten Verlust für alle künftigen französischen Anleihen verursachen würde, und er beschloß auch die Forderung der Coupons nach dem Auslande. Finanzminister Roulot antwortete, es bestehe keinerlei Verpflichtung des Staates, diesmal die Renten zu besteuern. Das von der Kammer am 2. Dezember ebegehene Botum habe einen nicht zu bestrittenden Sinn. (Beifall links.) Die Kammer beschloß darauf, in die Spezialberatung einzutreten.

Dreibund und Dreibund.

Paris, 2. April. Der radikale Pariser Abgeordnete Charles Leboucq fällt in der „France“ ein sehr unglückliches Urteil über die gegenwärtige Lage des Dreibundes gegenüber dem Dreibund. Er warnt namentlich seine Landsleute davor, auf einen bevorstehenden Konflikt zwischen Oesterreich und Italien zu rechnen. Er sagt desweiter: „Von Zeit zu Zeit spricht man uns immer wieder von einer Spaltung im Dreibund und daß darauf entstehen wird, daß die Stellung des Deutschen Reiches zwischen seinen Verbündeten stärker ist als je. Es ist für Deutschland immer leicht, die Agierungen von Wien und Rom zusammenzuhalten, denn der große Vorzug der drei Mächte Mitteleuropas besteht darin, daß sie wahrhaft und offen ehrgeizig sind. Deutschland verjagt methodisch seine Feinde in Kleinasien und es wird nicht lange dauern, so wird irgend ein Hauptschlag von seiner Seite den Willen kundgeben, zur Verwirklichung seiner Orientpolitik überzugehen. Es wird alsdann seine eigene Mittelmeerpolitik berzugen Frankreichs und Englands entgegengehen und dann werden wir dem Triumph unserer angehenden kassischen Freunde beizuwohnen, denn Italien ist heute der Mittelpunkt der europäischen Intrige. Da Italien jetzt alles von uns erhalten hat, was es erwarten konnte, so hat es keinen Grund mehr, seinen Vorteil zu unserem Schaden nicht zu verfolgen. Für Italien wird überdies da, wo wir nicht sein sollten. Ein kleiner Preisbühn würde genügen, um den Italienern einzureden, daß unsere Herrschaft in Tunis ihre Interessen schwer verletzt und daß unsere Rechte auf Syrien nicht zulässig sind. Italien unterhandelt jetzt, um seine künftige Einbahn von Afrika mit der deutschen Bagdadbahn zu verbinden. Damit ist der Knotenpunkt einer italienisch-deutschen Verbindung gegeben, die erster und tiefer ist als man annehmen mag.“ Einen anderen Grund zur Fernrufung liegt Leboucq darin, daß sich England immer weniger um Frankreich und Russland kümmert. Er konstatiert ferner, daß in England die alte Meinung gegen Rußland wiedererwacht ist. Er schließt daher

mit folgender Aufmunterung an die deutsche Regierung, die weniger ironisch ist, als man denken könnte: „Was droht das britische Weltreich? Der Panislanismus, der sich auf Persien, auf Armenien und bald auch auf das Mittelmeer ausbreiten wird, und nicht mehr der Vangermanismus. Eine solche Stimmung in England kann von den Berliner Politikern leicht ausbeutet werden und dazu wird es wohl auch kommen.“

Türkei.

Die Lage der Muselmanen in den anektierten Gebieten.

Konstantinopel, 1. April. Gegenüber den Meldungen aus Athen und Saloniki, in denen die Lage der Muselmanen in Mazedonien, insbesondere in Saloniki, als günstig dargestellt wird, veröffentlicht die offizielle Agentur eine umfangreiche Darstellung, in der die Drangalierungen, denen die Muselmanen ausgesetzt sind, eingehend geschildert werden. In der Darstellung heißt es auch, daß die muselmanische Bevölkerung Neu-Serbien in der letzten Zeit einem Ausnahmeregime unterworfen war. Das Exposé schildert ausführlich die durch die Einwanderung der Griechen aus Thrazien Kautaken und Kleinasien geschaffene Lage der Muselmanen in Neu-Griechenland. 8000 Muselmanen hätten Saloniki im Laufe der Woche verlassen. Die Gefängnisse von Saloniki seien von Muselmanen überfüllt. Das Exposé schließt mit der Feststellung, daß die Bedrückungen, denen die gesamte nichtgriechische Bevölkerung Mazedoniens unterworfen sind, die öffentliche Meinung in der Türkei auf höchste erregt.

Griechenland.

Athen, 1. April. Die Agence d'Athènes meldet aus Konstantinopel: Der Metropolit von Amasia erschien in Begleitung des ersten Sekretärs des östlichen Patriarchats bei den Vorkämpfern der Großmächte, und überreichte ihnen ein Memorandum, in dem die Verfolgungen der griechischen Elemente in türkisch-Thrazien angeführt, die Verhaftung des alten Regimes, sowie Garantien verlangt werden.

Salonik, 1. April. Nach Meldungen lokaler Blätter haben türkische Beamte in Monastir den Biztonsul Greig mishaubelt, der sich bemühte, die Rechte englischer Firmen gemäß den Kapitulationsbestimmungen aufrecht zu erhalten.

Amerika.

Koosvelt auf seiner Forschungsreise verschwindet?

Die New-Yorker Zeitung „Evening Sun“ veröffentlicht ein Telegramm aus Buenos Aires, wonach der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten Koosvelt und seine Begleiter auf ihrer südamerikanischen Forschungsreise jetzt in Santos in Peru geflohen. Seitdem hätte man keinerlei Nachrichten mehr von ihnen. Santos ist eine Hafenstadt am Amazonas, die letzte peruanische Station mit regelmäßigem Dampferverkehr. Von Santos verkehren auf dem Amazonas und auf den fließenden Nebenflüssen kleinere Dampfer, darunter auch 4 deutsche, die die von den Indianern gesammelten Gummiurerte einnehmen. Erst vor einigen Tagen wurde gemeldet, daß der Koosvelt-Expedition an den Stromschnellen des Amazonas in Peru ein Unfall zugefallen sei. Die Expedition war in zwei Lager geteilt, und es hieß, daß Koosvelt nicht bei dem verunglückten Lager war. Ob er sich in der Nähe des verunglückten Lagers befindet, ist aus der New-Yorker Meldung nicht zu ersehen.

Von der Reise des Prinzregenten Heinrich.

Santiago de Chile, 2. April. Die Blätter erwähnen dem Prinzen und der Prinzessin Heinrich von Preußen herzlich Begrüßungsartikel. „Mercurio“ und „Diario Austral“ erklären, der Besuch in Chile werde dazu beitragen, die Beziehungen zwischen beiden Ländern, die schon herzlich seien, noch inniger zu gestalten, umso mehr, als die fleißige und geachtete deutsche Kolonie sich unter den anderen europäischen Kolonien ausgezeichnet habe, indem sie die Industrie ins Land gebracht und an der Entwicklung des Wirtschaftslebens mitgearbeitet habe, um das Land auf die Höhe europäischer Kultur zu heben.

Santiago de Chile, 2. April. Das deutsche Gesandtschaftsmitglied ist heute hier eingetroffen.

Prinzess Dolas Verzicht.

Roman von H. Courths-Mahler.
„So wunderbare Sachen, wie in diesem Park, gibt es wohl kaum an einem anderen Platz der Welt“, sagte er, auf eine Gruppe herrlicher Bäume zeigend.
„Ich kenne noch schönere.“ Im Fürstentum Schwarzenfels liegt die Grafschaft Falkenhäusen und der Falkenhäuser Park hat noch schönere Bäume als diese hier.
„Er blühte interessant auf.
„Sie kennen Falkenhäusen?“
„Ja, ich war vor Jahren einmal dort zu Besuch und habe nie den herrlichen Park vergessen.“
Prinz Joachims Gesicht rötete sich plötzlich vor Ueberraschung.
„Wie seltsam! Auch ich kenne den Falkenhäuser Park sehr gut und war oft dort zu Gast.“
„Ach — dann haben Sie sicher auch Georg Falkenhäuser gekannt?“
„Ja — er war mein Freund.“
Ihre Gesichtszüge wurden ernst.
„Er ist so früh gestorben.“
Auch sein Gesicht befehlte sich.
„Leider — viel zu früh.“
Sie atmete erregt.
„Wie seltsam, daß wir ihn beide kannten. Ich war ja noch ein Kind, als ich damals in Falkenhäusen war — einige unerschöpfliche schöne Wälder habe ich dort erlebt. Und Sie waren Georg Falkenhäusers Freund? Er war ein so guter, herrlicher Mensch! Als ich von seinem frühen Tode erfuhr, habe ich die ganze Nacht geweint. Und sein armer Vater! Man sagt, er sei ein Menschenfeind geworden seit dem Tode seines Sohnes.“
„Nur ein Einsiedler, gnädiges Fräulein. Und jetzt — er soll sehr krank sein. Man befürchtet das Schlimmste.“
Sie sah verlorne vor sich hin.
„Ich habe ihn einst sehr lieb gehabt, den prächtigen, alten Herrn. Er war so gütig zu mir.“
Das sagte sie mehr zu sich selbst.
„Sie haben Graf Falkenhäuser nahe gekannt?“ forschte er überaus.
„Sie trafen auf ihn und sah vertraut in sein Gesicht.“
„Er war ein treuer, ergebener Freund meiner verstorbenen Mutter“, sagte sie leise.
Wieder stuzte er. Wie sonderbar, auch mit der Mutter der Prinzessin Lolo war Graf Falkenhäuser innig befreundet gewesen.

Aber ehe er zur Klarheit über seine eigenen Gedanken kommen konnte, sagte Prinzess Lolo hastig:
„Jetzt muß ich Sie aber verlassen. Dieser Weg führt direkt zur Eingangspforte des Parkes. Sie können nicht mehr sehgehen.“
Prinz Joachim vergah vorläufig alles andere über den Gedanken, daß seine lebenswürdige Führerin ihn verlassen wollte.
„Ich danke Ihnen tausendmal für Ihre große Güte, mein verehrtes gnädiges Fräulein. Hoffentlich habe ich morgen das Vergnügen, Sie in Gegenwart der Prinzessinnen zu sehen.“
Sie schüttelte ein wenig unglücklich.
„Es kann sein. Aber bitte, Herr Baron — wir dürfen uns nicht kennen. Prinzess Renate ist so streng und würde zürnen, daß ich mit Ihnen gesprochen habe.“
Joachim verbeugte sich tief und führte ihre Hand an die Lippen.
„Ich werde Ihnen ganz sicher keine Angelegenheiten bereiten. Uebrigens kenne ich Sie ja leider wirklich noch nicht. Meine gute Fee bleibe mir namenlos.“
Sie lächelte leise.
„Es ist besser, sie bleibt es auch — bis morgen. Aber Herr Baron — und wenn Sie morgen Prinzess Lolo zu Gesicht bekommen — dann seien Sie nicht allzu sehr enttäuscht über sie.“
Sie neigte lächelnd das Haupt und ging schnell davon nach dem Schloß hinüber.
Prinz Joachim blieb stehen und schaute ihre nach. Er wedete seine Augen an dem elastischen, großsten Gang der jungen Dame. Wie stolz und anmutig zugleich das blonde Köpfchen auf den ganzgerundeten Schultern lag.
Ein entzückendes Gesicht — mir scheint, es wird mir schwer werden, mich in Prinzess Lolo zu verlieben, wenn diese reizende Hofdame in Ihrer Nähe weilt — dachte er.
Und dann fiel ihm wieder ein, was sie von Graf Falkenhäusen und ihrer Mutter gesagt hatte. Das war doch sehr seltsam.
Während er noch darüber grübelte, trat der Parkwächter Biele aus einem Seitenweg. Er grüßte den fremden Herrn höflich. Prinz Joachim erwiderte den Gruß freundlich und hielt den Atem an.
„Können Sie mir sagen, wer die junge Dame ist, die dort auf das Schloß zugeht?“
Biele hielt die Hand schüchtern über die Augen und sah hinter Prinzess Lolo her. Ein vergnügtes Schmunzeln verklärte sein Gesicht.
„Nadols, gnädiger Herr — das ist unser Prinzesschen Durchlaucht.“
Der Prinz stieß einen unterdrückten Laut aus.
„Prinzess Lolo?“

Biele nickte trahend.
„Freilich, gnädiger Herr, Prinzesschen Lolo!“
Prinz Joachim rüttelte ihn erregt an der Schulter.
„Wann — wissen Sie das genau?“
Biele sah fast beleidigt aus.
„Ich werde doch unser Prinzesschen kennen.“
Der Prinz trat einen gar tiefen Schnauer und drückte Biele erregt ein Geldstück in die Hand.
„Ich danke Ihnen“, sagte er höflich und starrte Prinzesschen ganz sorglos nach.
Biele starrte ebenso sorglos auf das Geldstück — es war ein Goldstück — in seiner Hand herab.
„Ach, da haben sich der gnädige Herr wohl getrennt?“
„Nein, nein — lassen Sie nur“, wehrte der Prinz gestreut und ließ seine Augen nicht von der schlanken Mädchenform.
„Dann danke ich auch tausendmal, gnädiger Herr. Donnerstagen nochmal — das hätte ich mir nicht träumen lassen, daß ich heute so reich beschenkt würde“, sagte Biele und ging grübelnd davon.
Der Prinz holte tief Atem und rühte an seinem Hut, als sei ihm zu heiß geworden.
„So ein Schelm — so ein reizender Schelm! Also das war Prinzess Lolo. Wie sie mich hüpfert hat! Ah — ich glaube, es soll mir nicht schwer fallen, mich in dieses ganz entzückende Prinzesschen zu verlieben.“
Er lehnte sich an einen Baum und sah nach dem Schloß hinüber.
„So ein Glück kann nur ein Sonntagskind haben“, sagte er halb laut vor sich hin.
In Gedanken versunken, ging er dann nach seinem Hotel zurück. Was, was er mit der Prinzessin gesprochen hatte, besaß nun eine andere Bedeutung — auch das über Falkenhäuser. Wie sie jetzt wohl über ihn lachen würde. — Nun, jedenfalls war sie ein lustiges, reizendes Gesicht, und gefiel ihm sehr. Das wäre eine Frau für ihn und nach seinem und Lante Sibylles Geschmack. Gott sei Dank, das war keine langweilige, steife und präntöse Dame, wie er sie so viel bei Hofe kennen und fürchten gelernt hatte. Das war ein warmblütiges, lebensfrisches Menschenkind voll ursprünglicher Natürlichkeit.
Wie freundlich sie bei aller mädchenhaften Zurückhaltung gegen ihn, den ungeliebten Baron Schlegel, gewesen war. Und was für wundervolles Haar sie besaß, wie fleischlich und schön sie war, trotz der schlaffen, fast ärmlichen Kleidung. Wie müde ihre Persönlichkeit erst entzücken und begauben, wenn sie den passenden, glänzenden Rahmen erhielt. Wahrscheinlich — wenn sie seine Frau wurde, konnte er sich glücklich preisen.
Aber mußte sie jetzt, sehr arm. Aber sie trug diese Armut mit Würde und bestem Mutte. So einfach und ruhig hatte

er gesagt: „Einen eigentlichen Hofstaat gibt es nicht im Prinzessinnenschloß, dazu sind die beiden Prinzessinnen viel zu arm und unbedeutend.“ Und dann: „Was soll die arme Prinzess Lolo machen. Sie hat keine andere Dienerin als mich und kann sich nicht den Luxus gestatten, mich schmeicheln zu lassen.“
Also ihre Mittel reichten nicht einmal aus, daß sie sich eine Dienerin halten konnte für ihre eigene Person. Das drückte sie aber nicht nieder, sondern schien sie noch zu amüsierten. Wenn sie ahnte, daß ihr eine so glänzende Dienerin in Aussicht stand!
Vor ihrer Schwester schien sie einen tiefen Respekt zu haben. Deshalb hatte sie ihn gebeten, sie morgen nicht zu fern zu kommen. Diese Prinzessin Renate war gewiß in allem das Gegenstück ihrer reizenden Schwester. Jedenfalls war es ein Beweis großer Harmlosigkeit, daß ihr Prinzess Lolo aufgebunden hatte der Schwester nichts zu verzeihen. Das schaffte ein kleines Geheimnis zwischen ihnen. Solche kleinen Geheimnisse begünstigen die Vertraulichkeit. Das hatte sie in ihrer Unterredung nicht bedacht.
Aber er wollte es sich zunutze machen, um ihr dadurch schnell näher zu kommen. Denn er war nun fast entschlossen, sich diese fleibliche kleine Prinzessin zu eringen. Es hätte kaum noch des Testamentes bedurft, um ihn zu diesem Entschluß zu bewegen. Noch nie hatte ein weibliches Wesen schon beim ersten Esehen einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht als Prinzess Lolo.
Im Hotel angelangt, ließ er sich in dem kleinen, freundlichen Speiseraum ein Diner servieren. Er sah allein in einem Tisch am Fenster, das mit einem dichten Tüllgardin verhängt war. Um diese Zeit war kein anderer Gast anwesend.
Der behäbige Wirt dienerte heran und hielt es für seine Pflicht, seinen vornehmen Gast zu unterhalten. Güte er geahnt, daß dieser ein Prinz war, so wäre er sicher im Grad und mit Handschuhen angetreten. So begnügte er sich mit seinem Sonntagsgesicht und einer herrlichen weißen Weste, auf der eine dicke, goldene Uhrkette baumelte.
Zunächst erkundigte er den Herr Baron mit seinen Zimmern und mit dem Essen zufrieden und ob noch irgend etwas zu seiner Bequemlichkeit nötig sei.
Prinz Joachim dankte freundlich, er sei zufrieden und bedürfte nichts mehr.
Nun kramte der Wirt einige Weihenburger Neuzugaben aus. Das große Sommerfest wurde einmal von allen Seiten beleuchtet und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß der Herr Baron sich daran beteiligen würde, wenn er bis dahin noch in Weihenburg bliebe.
Der Prinz bemerkte, daß er wohl so lange zu bleiben gedachte — worüber der Wirt hocherfreut schien — daß er aber nicht wisse, ob er hinfahren würde. (Fortf. folgt.)

